

Theoretische Grundlagen und Perspektiven einer kritischen Psychologie

Rexilius, Günter

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Rexilius, G. (1991). Theoretische Grundlagen und Perspektiven einer kritischen Psychologie. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 15(1), 73-100. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-18636>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Günter Rexilius

THEORETISCHE GRUNDLAGEN UND PERSPEKTIVEN EINER KRITISCHEN PSYCHOLOGIE

1. Vorrede

Eine Debatte um die theoretischen Fundamente einer kritischen Psychologie wird entweder nicht mehr bzw. in einer Weise geführt, die nicht produktiv und entwicklungsorientiert ist - etwa die wenigen Beiträge in *Psychologie und Gesellschaftskritik*, die sich überhaupt um theoretische Reflexion bemühen -; oder aber sich verkürzt nach wie vor auf verengte wissenschaftstheoretische und -historische Grundlagen beschränken, aus denen wichtige gesellschafts- und subjektanalytische Konzepte ausgeklammert werden - so viele Beiträge im *Forum Kritische Psychologie*.¹

Es gibt zwei naheliegende, hinreichend provozierende Gründe, den theoretischen Diskurs zu beleben. Einmal weht der kritischen Gesellschaftswissenschaft - mithin auch der kritischen Psychologie - die steife Brise des wissenschaftlichen Zeitgeistes entgegen. Der versteht unter Theorie nur mehr die Aneinanderreihung von beliebigen Versatzstücken ohne den Anspruch von Wahrheit im Sinne eines engen Bezugs zu menschlichem Leben und zu menschlicher Praxis. Er stellt sich damit - und diese Einschätzung würden seine Vertreter sicherlich begrüßen - in die Tradition Descartescher und Comtescher Reduktion von Wissenschaft zur Produzentin von Handlungswissen, das auf Nützlichkeit angelegt ist, die sich am Interesse mächtiger gesellschaftlicher Gruppen orientiert.

¹ Die Kritik im einzelnen zu belegen, ist nicht Aufgabe dieses Beitrags; jede auch nur oberflächliche Lektüre bestätigt sie.

Zum anderen ist die Existenz substantiell unterschiedlicher Psychologien auch für die theoretische Anstrengung geradezu eine existentielle Herausforderung: In keiner anderen wissenschaftlichen Disziplin gibt es so starre Grenzen zwischen zwei Wissenschaftsauffassungen, in keiner herrscht eine derart absolute Funkstille zwischen zwei Lagern wie in der Psychologie, zum krassen Nachteil der kritischen Variante. Wissenschaftlich produktive und praktisch innovative Arbeit macht die kritische Psychologie; die traditionelle Psychologie hat sich insofern überlebt, als sie sich in ihren Methodenfetischismus immer weiter verloren hat und theoretisch trivial geblieben ist, aber sie behauptet die wissenschaftspolitische Macht und rettet sich über ihre gesellschaftliche Funktionswilligkeit. Die beiden letztgenannten Sachverhalte haben bedrohliche Konsequenzen für die kritische Psychologie - sie verschwindet von den Hochschulen, ihre Vertreter werden zunehmend ausgegrenzt, mit anderen Worten: Das Banale nutzt seine - staatlich zugestandenen - Sanktionspotentiale und setzt sich durch, das Beunruhigende, Mitreißende und Radikale bemüht sich nicht nur, seinem Selbstverständnis entsprechend, menschenfeindliche Lebensverhältnisse zu verändern, sondern kämpft um das eigene Überleben.

Gerade diese letzten Feststellungen lassen es sinnvoll und notwendig erscheinen, sich einerseits der vorhandenen theoretischen Substanz als Teil kritisch-psychologischer Identität zu vergewissern, andererseits wissenschafts- und erkenntnistheoretische Modelle aufzugreifen und auf ihre Bedeutung für die Weiterentwicklung kritischer Psychologie zu befragen. Diesen zweiten Schritt haben kritische Psychologen in den letzten Jahren vernachlässigt, neueren Ansätzen gegenüber, die in den Sozial- und Naturwissenschaften seit langem diskutiert werden, schien Berührungsangst oder Desinteresse bei ihnen vorzuherrschen. Eine solche Haltung führt, weil Anregungen zum Nach- und Weiterdenken fehlen, zur Verarmung der theoretischen - und wohl auch der methodischen - Phantasie.

Auf ihre grundlegenden Erkenntnisinstrumente wird kritische Psychologie auch zukünftig nicht verzichten können, weil sie erstens ein Interpretationsmodell von Mensch und Welt darstellen, das in der

Tradition materialistischer Philosophie steht, weil sie zweitens eine Wissenschaftsauffassung zur Folge haben, die Menschen nicht aus ihren Lebensverhältnissen löst, und weil sie drittens eine Verbindung von theoretischem Begriff und politischem Handeln notwendig machen.

- Kritische Psychologie mißtraut den Phänomenen, den Tatsachen und Fakten auf der gesellschaftlichen und individuellen Oberfläche und geht von der grundlegenden Erkenntnis aus, daß den Erscheinungen wesentliche Bedingungen und Voraussetzungen zugrundeliegen. Diese strukturellen Grundbedingungen sind materiell, historisch und dialektisch. Kritische Psychologie benötigt den Widerspiegelungsbegriff, um zu erklären, wie die Welt in den Menschen kommt. Sie versteht Widerspiegelung nicht als platte mechanische Abbildung der Außenwelt im Psychischen, sondern als aktiven, dialektischen Vorgang, in dem die Menschen sich ihre Lebensgrundlagen aneignen und sich zugleich in ihnen vergegenständlichen.²
- Kritische Psychologie vertritt einen nicht-dogmatischen Marxismus, ausgehend von der Marxschen ökonomischen Analyse der abstrakten Arbeit als Grundlage einer kapitalistischen Warenproduktion. In diesem Sinne sind ihr Begriffe wie Tauschwert und Mehrwert, Geld und Kapital, Ausbeutung und Profit, Kapitalismus und Imperialismus, nach wie vor zentrale Erkenntnisinstrumente, um die existentiellen Grundbedingungen menschlichen Lebens und damit auch psychischer Strukturen und psychischer Dynamik zu begreifen. Vom Marxismus übernimmt kritische Psychologie auch die utopischen Seiten, die Hoffnung auf den entwickelten, den reichen Menschen, den Marx in seinen Grundrissen entwirft (Marx o. J.), der kollektiv den gesellschaftlichen Reichtum produziert und an ihm teilhat.
- Kritische Psychologie ist gesellschaftsanalytisch im Sinne von gesellschaftskritisch. Die Untersuchungen von Horkheimer zur instrumentellen Vernunft und zur Dominanz der Zweckrationalität,

² Im Abschnitt "Der Mechanismus der sinnlichen Widerspiegelung" zeichnet Leotjew (1972) diesen Prozeß nach.

denen gemäß nur noch zählt - einschließlich menschlicher Eigenschaften, Fähigkeiten und Lebensformen -, was nützlich und verwertbar ist; von Adorno zum Eindringen der Kapital- und Warenlogik selbst in die intimsten Lebensbereiche; von Marcuse zur sozialen Eindimensionalität und zur repressiven Knechtung von Wünschen und Bedürfnissen; aber auch etwa von Goffman zum zerstörerischen Potential von totalen Institutionen - Hochsicherheitstrakte eingeschlossen -, deren soziale und psychische Gewaltförmigkeit Persönlichkeit vernichtet oder zurechtet; oder von Lefebvre zum Alltagsbewußtsein; diese Ansätze stellen wichtige Bestandteile kritisch-psychologischer Theoriebildung dar, weil sie den alles und jeden ergreifenden Prozeß der Entfremdung in seinen Auswirkungen und Ursachen durchschaubar machen.

- Kritische Psychologie stützt sich auf historische Analysen, die der Entwicklung gesellschaftlicher Bedingungen für individuelles Dasein über Jahrhunderte und Jahrtausende bis in die Gegenwart hinein folgen. Solche Analysen untersuchen etwa, wie Lewis Mumford, den Mythos der Megamaschine, den jahrtausendealten strukturellen Apparat zur Sicherung von Macht und Herrschaft, der in moderner Technik, schließlich im Computer seinen perfektsten Ausdruck erhalten hat; oder sie befassen sich, wie Foucault in seinem Buch "Überwachen und Strafen", mit der Entstehung und Entwicklung von Kontroll- und Überwachungsmechanismen oder, wie Elias, mit der Analyse des Zivilisationsprozesses als innerer Kolonisation.
- Kritische Psychologie ist ideologiekritisch. Von Marx übernimmt sie dessen Begriff vom falschen Bewußtsein, das die Tatsache verschleiert, daß gesellschaftliche Verhältnisse von Menschen gemacht und deshalb auch von ihnen veränderbar sind. Kritische Psychologie greift auf diesen grundsätzlichen Sachverhalt des falschen Bewußtseins zurück und zeigt - und hat in den zurückliegenden zwanzig Jahren vielfach gezeigt -, wie sehr traditionelle Wissenschaft einschließlich der Psychologie dient, die verkehrte Sicht von Mensch und Welt in den Köpfen und Seelen der Menschen festzuklopfen.

- Kritische Psychologie ist von jeher, gerade wegen ihrer gesellschaftskritischen Grundlagen, Subjekt-Theorie gewesen, d. h. sie hat das Subjekt als Opfer und Gestalter seiner Lebensverhältnisse ernstgenommen. In der westeuropäischen kritischen Psychologie hat schon vor sechzig bis siebzig Jahren George Politzer mit der damaligen traditionellen Psychologie in einer Schärfe abgerechnet, die von der Psychologiekritik später nicht mehr erreicht wurde, und die Verwobenheit des individuellen Lebens in ökonomische Strukturen klar erkannt und eine konkrete, eine Psychologie des Subjekts gefordert. In den siebziger Jahren war es Lucien Sève, der mit seiner Verbindung von Marxismus und Theorie der Persönlichkeit den Menschen als Subjekt ökonomischer Strukturen begreifen will. Die psychologische Relevanz von Charaktermaske und Personifikation, von Entfremdung und abstrakter Arbeit, hat Sève festgehalten. Die osteuropäische Linie beginnt bei Rubinsteins Arbeit Sein und Bewußtsein, also Mitte der fünfziger Jahre, weil sie der erste Versuch ist, die stalinistische Enge in der sowjetischen Psychologie zu durchbrechen und den Menschen als eigenständiges Individuum zu sehen, dem Einzelnen in seiner Besonderheit, in seiner Eigenart gerecht zu werden. Es war schließlich A. N. Leontjew, dessen Untersuchungen zur Gattungsgeschichte des Psychischen die Seele entmythologisiert und zu einen gedanklich nachvollziehbaren, individuell erfahrbaren und empirisch überprüfbaren Sachverhalt gemacht haben. Dank seiner historischen Psychologie wissen wir heute, daß Bewußtsein und kollektives Sein, daß menschliche Tätigkeit und Psychisches, daß Werkzeuggebrauch und Sprache zusammengehören, aber auch, daß die Widerspiegelung der Außenwelt in der Vielgestaltigkeit des psychischen Geschehens nicht im Widerspruch zu einander stehen, weil die Tätigkeit der Menschen zwischen Innen und Außen vermittelt. Die dritte Entwicklungslinie kritischer Psychologie verläuft entlang der Entfaltung psychoanalytischer Theorie. Es waren vor allem Psychoanalytiker wie Siegfried Bernfeld und Otto Fenichel, Erich Fromm und Wilhelm Reich, später dann vor allem Igor Caruso, die ihr psychoanalytisches Wissen mit dem Marxismus verbanden, weil sie die unmittelbare Nähe beider Modelle zur Erklärung von Repres-

sion und Befreiung erkannten. Ihre Beiträge zur Entfremdung des Einzelnen wie ihrer gesellschaftlichen Bedingungen, zur Aufhebung der inneren und äußeren Zwänge, zum Wirken des Gesellschaftlichen im Individuellen, zur Dialektik des Seelischen und zum Zusammenhang von gesellschaftlicher und individueller Dynamik stellen nach wie vor ein wichtiges Fundament kritisch-psychologischer Arbeit dar.

- Methodisch bedeuten diese theoretischen Grundlagen kritischer Psychologie, daß sie versucht, herrschaftsfreie Wissenschaft zu sein, d. h. aus dem gängigen Subjekt-Objekt- ein Subjekt-Subjekt-Verhältnis zu machen, daß sie von der Einsicht ausgeht, daß ein methodischer Begriff von Objektivität nicht nur der Wirklichkeit Gewalt antut, sondern auch unberücksichtigt läßt, daß der Forschende in das Leben des zu Erforschenden immer verändernd eingreift; daß sie qualitative Methoden vorzieht, d. h. versucht, hermeneutisch und eingreifend aus dem Forschungs- einen gemeinsamer Erkenntnisprozeß der Beteiligten werden zu lassen.

2. Theoretische Perspektiven

Über diese Grundlagen einer kritischen Psychologie als Subjekt- und Gesellschaftswissenschaft hinaus reichen erkenntnistheoretische Fragestellungen, wie sie in den letzten Jahren mit zunehmendem Nachdruck aufgeworfen worden sind. Sie haben sich zu einem Paradigmenstreit ausgeweitet, dessen Grundzüge kurz dargestellt werden sollen. Im Gegensatz zu dem von Comte und Durkheim entwickelten und heute - trotz Weber, Marx und Kritischer Theorie - vorherrschenden Konservatismus der Gesellschaftswissenschaften, bemühen sich zahlreiche Naturwissenschaftler, ein neues erkenntnistheoretisches Paradigma, das vor etwa sechzig Jahren auf der Basis vermehrter Kenntnisse über mikrokosmische Prozesse entwickelt wurde, gegenwärtig verstärkt in eine breite - wissenschaftliche wie öffentliche - Debatte einzubringen. Dieses Paradigma hat weitreichende Konsequenzen nicht nur für die menschlichen Vorstellungen vom Ursprung und von der Genese des

Universums, sondern nicht weniger bedeutende für das Menschen- und Gesellschaftsbild der Wissenschaft; eine neue Weise, die Welt und die Menschen zu sehen und zu verstehen, bleibt nicht folgenlos für die Theoriebildung und für die gesellschaftliche Praxis von Psychologen. Gerade diese Folgen, die gesellschaftliches und individuelles Sein und Werden hinterfragen und alternative Interpretations- und Handlungsmöglichkeiten zur Diskussion stellen, werden von Naturwissenschaftlern immer vehementer, von Gesellschaftswissenschaftlern eher weniger, von Psychologen bislang gar nicht zum Gegenstand der wissenschaftlichen Auseinandersetzung gemacht.

2.1. Wissenschaftsgeschichtlicher Hintergrund

Spätestens in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts ist, ausgehend von den Erkenntnissen der Teilchenphysik, ein neues wissenschaftliches Paradigma (Kuhn 1973) entstanden, das seither mehr akademisches als wissenschafts- oder gesellschaftspraktisches Interesse gefunden hat. Das Verständnis von Natur und Gesellschaft als aus vielen, voneinander isolierbaren Einzelteilen zusammengesetzter Organismen, die nach dem Prinzip einer Maschine funktionieren und von anderen - seelischen oder geistigen - Momenten des Lebens durch ihre empirisch-experimentelle Erforschbarkeit deutlich unterschieden sind, wurde abgelöst - bzw. zunächst einmal ergänzt - durch die Einsicht, die von Heisenberg und anderen Physikern in ihren Experimenten zur Untersuchung immer kleinerer Teilchen der atomaren Struktur gewonnen wurde, daß es - zumindest im mikrokosmischen Bereich der Bausteine von Atomen - keine strenge Determination von Ereignissen im Sinne gesetzmäßiger Verbindungen von Ursache und Wirkung gibt.

Das alte - Newtonsche - physikalische Weltbild soll an dieser Stelle nicht weiter dargestellt werden, es ist von vielen Seiten her diskutiert und erläutert, untersucht und kritisiert worden. Festgehalten werden soll, daß Platon und Aristoteles, trotz aller Unterschiede im Detail, dem abendländischen Denken - dessen literarische Geburtsstunde die

Odyssee von Homer ist (s. etwa Horkheimer & Adorno 1946; Holling & Kempin 1988) -, seine philosophischen Grundlagen geliefert haben. Die analytischen Prinzipien ihres Denkens, ihre Begründung einer zweiwertigen Logik als Fundament eines rationalen und empirischen Herangehens an die Welt - und an den Menschen - sind bis heute die Grundlagen des wissenschaftlichen Verständnisses - und das heißt vor allem: des empirisch-experimentellen - von Mensch, Natur und Gesellschaft geblieben. Kants Philosophien der praktischen und der theoretischen Vernunft, Descartes Begründung einer notwendigen Trennung von Materie und Geist, Bacons empirische Schwüre und Newtons mechanistische Physik sind, von der Entwicklungslinie des abendländischen Denkens her betrachtet, letztlich nicht mehr als die Modernisierung Platonischer rationaler und Aristotelischer empirischer Zerlegung des Ganzen in seine - in immer mehr und immer kleinere - Einzelteile. Die letzten dreihundert Jahre wissenschaftlicher Durchdringung der Welt haben unendlich viele Einzelheiten zutage gefördert, die der forschungspraktischen Umsetzung des analytischen, faktsammelnden Prinzips geschuldet sind.

In den letzten Jahrzehnten sind die Fragen einerseits nach den Zusammenhängen des analytischen Weltbildes mit außerwissenschaftlichen Entwicklungsvorgängen und Lebensbereichen, andererseits nach wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Bedeutung von an Kontrolle und Herrschaft orientierten Denk- und Handlungsmustern drängender geworden. Horkheimer und Adorno konnten in ihrem Buch *Dialektik der Aufklärung* zeigen, daß die wissenschaftliche Aufklärung nicht nur den Mythos zerstörte und ihn durch rationale, den Regeln der Logik folgende zweckorientierte Erklärungsmodelle ersetzte, sondern auch einen neuen Mythos schuf: Den der Wertfreiheit der Wissenschaft, des reinen Erkenntnisinteresses. Die beiden Vertreter der Frankfurter Schule zerstörten diesen Mythos, indem sie in ihrer Kritik der abendländischen Denktradition zeigen, daß Wissenschaft und Technik, ökonomische Interessen und patriarchale Herrschaft unmittelbar zusammengehören, sich mit- und durcheinander entwickelt haben.

Die Einsichten in das, was hinter den empirischen Daten erkennbar wird, sind seither vertieft worden. Kritische Theorie hat vor allem die Auswirkungen ökonomischer Rationalität - *instrumenteller*, so Horkheimer (etwa 1967) - auf die Entwicklungsrealität der Menschen immer wieder, nachhaltig und gründlich untersucht (Adorno 1979a, 1970b, Marcuse 1982); Lewis Mumford (1977) etwa hat die genuine Verbindung zwischen Technik, ökonomischen Interessen und Herrschaft vom ägyptischen Gotteskönigtum bis in die computerüberwachte Gegenwart hinein untersucht; Norbert Elias (1979) konnte zeigen, wie ökonomische und politische Herrschaftsbedürfnisse sich in staatlicher Monopolisierung der Gewalt einerseits, in individuellen Selbstkontrollmechanismen und tief verwurzelten Ängsten andererseits ausdrücken, was er - grob gesehen - als Zivilisationsprozeß betrachtet; von Michel Foucault (1977) stammen gründliche historische Analysen der Entstehung moderner Überwachungs-, Kontroll- und Disziplinierungsmechanismen zur Sicherung und Stabilisierung von ökonomischen und politischen Herrschafts-Strukturen.

Jüngere Arbeiten weisen vor allem auf den Zusammenhang von Technik und Herrschaft hin; so zeigt Otto Ullrich in seinem gleichnamigen Buch (1979) - worauf Horkheimer & Adorno schon hinweisen -, daß Technik und Sicherung von Gruppenherrschaft auch in den letzten dreihundert Jahren unmittelbar miteinander gekoppelt sind, was von Joseph Weizenbaum (1977, 1984) insofern bestätigt wird, als er nachweist, daß es keine technologische Entwicklung der letzten Jahrzehnte gibt, die nicht von militärischem Interesse veranlaßt oder getragen worden ist.

Wichtig an dem von den genannten Autoren kritisch überprüften, das menschliche Leben in den letzten Jahrhunderten nahezu bis in die letzte Einzelheit prägenden Gesellschafts- und Wissenschaftsmodell sind, im Rahmen der hier zu entwickelnden Fragestellung, die folgenden Charakteristika:

- Eine strenge Trennung zwischen dem Forschungssubjekt und dem Forschungsobjekt; Objektivität der wissenschaftlichen Arbeit heißt

in erster Linie, diese Trennung im Untersuchungsprozeß sicherzustellen, vor allem durch die Kontrolle der Störvariablen und eine begrenzte Variation möglichst weniger unabhängiger Variablen;

- Vorherrschen der aus der Physik übernommenen experimentellen Methodik, deren Manipulierbarkeit am ehesten die erstrebte Kontrolle über Variablen und Forschungsobjekt gewährleistet, auch in den Gesellschaftswissenschaften;
- Suche nach mathematisch faßbaren Gesetzmäßigkeiten des sozialen und psychischen Geschehens - ebenfalls orientiert am naturwissenschaftlichen Vorbild -, die ermöglichen, unter Einbeziehung konkreter Daten des aktuellen Objekts präzise Vorhersagen zu machen, die in der Regel als Wahrscheinlichkeiten formuliert werden müssen, weil nicht alle an einem Entwicklungsprozeß beteiligten Faktoren bekannt sind;
- nur quantifizierbare Dimensionen des Forschungsobjekts stoßen auf wissenschaftliches Interesse, weil nur sie in Zahlen zu fassen sind, was allgemein bedeutet, von den Inhalten, also dem "was" abzusehen und sich mit dem "wie", also der - quantifizierbaren und mathematisierbaren - Beziehung von Vergleichbarem zu befassen;
- aus diesen Charakteristika folgt das Postulat der Wertfreiheit, dem gemäß Forschung mit dem besonderen Inhalt, mit den Eigenheiten des alltäglichen Lebens wie mit den subjektiven Befindlichkeiten und der individuellen Geschichte des Forschungssubjekts nicht zu schaffen hat;
- für diesen traditionellen Denkansatz sind Wissenschaft und - in ihrem Fahrwasser - gesellschaftlich vorherrschende und legitimierte Verstehens- und Interpretationsmuster nicht - nie, die Philosophie in ihrer nach Platon und Aristoteles immer randständigen Lage zeitweilig ausgenommen - Mittel oder Ausdruck von Erkenntnis- oder Wahrheitssuche, sondern sie dienen der Produktion von Handlungswissen, von nützlichen, instrumentellen, zweckrationalen Einsichten und Kenntnissen.

Diese zentralen Charakteristika des analytischen Forschungsprozesses verbindet ein Allgemeines: *Die Kontrolle oder Herrschaft - des Subjekts über das von ihm definierte Objekt*. Das aus dem Allgemeinen folgende Menschen-, Welt- und Gesellschaftsbild impliziert, daß bestimmte Gruppen von Menschen nach den genannten wissenschaftlichen Kriterien fixe Regeln - wobei eine weitgehende Identität von Kriterien und Regeln besteht - für das Zusammenleben und das Wohlergehen aller anderen definieren.

Es ist dieses Moment der Kontrolle, das sich in jenen Kriterien und Regeln niederschlägt, die wiederum den Rahmen für die kontrollierenden Maßnahmen abgeben und in diesem definitonischen - und praktischen - Zirkel eine bestimmte Sicht der Welt so verbindlich und zwangsläufig machen, daß sie als natürlich oder naturwüchsig erscheint. In diesem Sinne sprechen Horkheimer & Adorno von der "glücklichen Ehe zwischen dem menschlichen Verstand und der Natur der Dinge": Ökonomie und Politik, Wissenschaft und Technik sind über den "roten Faden" der Kontrolle miteinander verknüpft. Die jüngeren kritischen Arbeiten über die Bedeutung der Mikroelektronik für das individuelle und gesellschaftliche Leben kommen, die früheren kritischen Fäden aufnehmend, zu demselben Schluß, wenn sie zeigen, daß die Begeisterung, mithilfe des Computers Kontrolle ausüben, herrschen, manipulieren zu können, von Konstrukteuren, Programmierern und Nutzern - privaten wie öffentlichen - wie ein gemeinsames "Credo" geteilt wird (s. etwa Holling & Kempin 1988, Turkle 1984, Kidder 1989).

2.2. Ein neues Paradigma

1. Die naturwissenschaftliche Quelle

In den letzten Jahrzehnten, verstärkt in den letzten Jahren, wird dieser traditionell-abendländisch-analytische Wissenschaftsbegriff vor allem von Naturwissenschaftlern infrage gestellt. Ohne eine ausführliche Darstellung der physikalischen Erkenntnisse, die zu diesem Wandel

geführt haben, lassen sich die wichtigsten Folgerungen kurz zusammenfassen.

Als ein erstes bedeutendes Ergebnis der Quantenmechanik zeigt sich, daß die Begrenztheit deterministischer Aussagen über zukünftige Ereignisse als Wahrscheinlichkeiten *nicht* unkontrollierbaren oder noch unbekannten, dem gründlicheren wissenschaftlichen Untersuchungsprozeß aber grundsätzlich zugänglichen Variablen geschuldet, sondern daß sie ein genuiner, substantieller Teil des natürlichen Geschehens ist. Die präziseste und gründlichste experimentelle Kontrolle mikrokosmischer Vorgänge kann prinzipiell nicht zu exakten Vorhersagen gelangen, sondern immer nur den Rahmen von möglichen Ereignissen abstecken, die sich allenfalls annäherungsweise als Wahrscheinlichkeiten fassen lassen. An die Stelle deterministischer Fixierung künftiger Ereignisse tritt also eine - relativ bestimmbare bzw. unbestimmbare - Bandbreite möglichen Geschehens, sozusagen eine "offene Zukunft". Natürliches Geschehen läßt sich demnach nicht - im Descarteschen Sinne - als Maschine, als ein perfekt funktionierendes und "kennbares" Räderwerk verstehen, sondern es befindet sich in ständiger Bewegung, in einem Prozeß des stetigen Werdens. Robert Havemann (1962) hat die allgemeinsten Rahmenbedingungen dieser Bewegung durch die dialektische Beziehung von *Notwendigkeit und Zufall*, von *Möglichkeit und Wirklichkeit*, begrifflich festgehalten: Mit der Notwendigkeit bestimmter naturgesetzlicher Voraussetzungen ist der Raum des Möglichen abgesteckt; was innerhalb dieses Raumes aber wirklich wird, ist nicht mit Notwendigkeit bestimmt - also *nicht* determiniert -, sondern geschieht zufällig.

Ein zweites wichtiges Ergebnis bezieht sich auf das Subjekt-Objekt-Verhältnis im Forschungsprozeß. Um ein Teilchen messen zu können, muß der Teilchenphysiker es verändern, das heißt er mißt niemals einen objektiven, von ihm selbst unabhängigen Zustand, sondern seine Meßoperation schafft einen solchen, den er mit seinen Apparaten erfassen kann. Die Konsequenz dieser Tatsache, die Heisenberg als *Unschärferelation* 1927 erstmals einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machte (s. Heisenberg 1973, auch Hoffman 1959), heißt, daß un-

ser eigenes Verhalten - und Denken - Teil des Versuchs wird, den wir durchführen; daß er einen Eingriff in das Objekt und seine Entwicklung darstellt; daß wir also Subjekt und Objekt der Forschung nicht mehr klar voneinander trennen können; daß wir folglich über uns selbst, unser Tun und unser Denken und unser Fühlen, die wir in die Untersuchungssituation einbringen, Rechenschaft ablegen und sie als Teil des Forschungsgegenstandes behandeln müssen, wenn wir wissenschaftliche Erkenntnisse gewinnen wollen.

Bezogen auf das Allgemeine, das die Charakteristika des traditionellen Wissenschaftsparadigmas verknüpft, ergibt sich hier eine ihm entgegengesetzte Konsequenz: *Die Trennung von Subjekt und Objekt ist aufgehoben, an die Stelle von Kontrolle des Subjekts über das Objekt tritt ein Reich von Möglichkeiten, deren Entfaltung die von beiden gestaltete Wirklichkeit ist.* Obwohl es sich um Folgerungen handelt, die sich ursprünglich auf physikalische Zusammenhänge beziehen, reicht ihre Bedeutung über die naturwissenschaftlichen Grenzen hinaus. Wenn es auch bisher überwiegend Physiker und Biologen sind - darüberhinaus einige wenige Gesellschaftswissenschaftler und Kunsttheoretiker, s. unten den Abschnitt "Gegenwärtige Situation" -, die diese Grenzen überwinden (Heisenberg 1978, Berman 1985, Capra 1984, 1983, Dürr & Zimmerli 1989), läßt sich, ihre Überlegungen aufgreifend, ein zum traditionellen alternatives Welt-, Menschen- und Gesellschaftsbild knapp umreißen: Mensch und Gesellschaft, ihr Verhältnis zueinander wie ihr Verhältnis zur Natur, entfalten sich permanent zu neuen Formen und Inhalten, der Fluß ihrer Entwicklung ist die Realisierung von Möglichkeiten, die zufällig - bzw., auf das menschliche Werden und Wachsen bezogen, von ihrer Praxis geschaffen - geschieht. Menschliche Freiheit besteht in der Verwirklichung einer nahezu unbegrenzten Fülle von Möglichkeiten. Grenzen im Sinne der Notwendigkeit, die den Rahmen des Möglichen absteckt, setzen die kollektiv vereinbarten Regeln des Zusammenlebens, die naturgesetzlichen Bedingungen - Beispiele: die Erdanziehungskraft läßt sich nur mithilfe von Instrumenten überwinden, die naturgeschichtlich gewordene menschliche Physis läßt sich nicht "überlisten" - und der individuelle Lebenszeitraum. Kontrolle und Subjekt-Objekt-Trennung

machen in dieser Vorstellung von Natur, Gesellschaft und Mensch keinen Sinn mehr.

2. Die materialistische Quelle

Überraschenderweise wird in der Diskussion dieses neuen Bildes von Mensch, Gesellschaft und Natur durchweg vergessen, daß es einen gesellschaftstheoretischen Vorläufer hat, der ganz ähnliche Gedanken beinhaltet und sie in praktischer Weise schon etwa fünfzig bis siebzig Jahre früher weiterentwickelt hatte. In der marxistischen Politischen Ökonomie, mehr aber noch in der historischen, dialektischen und materialistischen Philosophie von Marx & Engels, später von Lenin, geschah auf der Ebene der Gesellschaftsanalyse in vieler Hinsicht dasselbe wie später auf der Ebene der Analyse naturwissenschaftlicher Tradition: Die Auseinandersetzung mit der traditionellen Ökonomie - vor allem durch Marx in seinen ökonomischen Schriften, in denen er nicht nur Proudhon, sondern die bürgerliche ökonomische Theorie insgesamt revidierte - führte zu einem Verständnis von ökonomischer und gesellschaftlicher Dynamik, das ihre fundamentalen Gesetzmäßigkeiten und Strukturen freilegte und - deshalb Politische Ökonomie - Kontrolle und Herrschaft, ihre Sicherung und Stabilisierung, als die Momente erkannte, über die ökonomische und gesellschaftliche Ebene miteinander verbunden waren.

In ihren philosophischen Schriften - etwa "Deutsche Ideologie", "Feuerbachthesen", "Anti-Dühring" - zeigten Marx & Engels, daß die idealistische Philosophie vor allem Hegels den Zusammenhang von Herrschaft, Kontrolle und gesellschaftlicher und individueller Entwicklung sehr wohl erkannt, den geschichtlichen Verlauf aber sozusagen "auf den Kopf gestellt" hatte, weil ihr entgangen war, daß die Menschen selbst die Verhältnisse so eingerichtet hatten, wie sie waren, als Subjekt ihrer Lebensverhältnisse also auch diejenigen sind, die sie verändern können. Verändern aber hieß, die gesellschaftlichen Widersprüche - zwischen Besitzenden und Besitzlosen Klassen, zwischen Armen und Reichen, zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, zwischen gesellschaftlichem Reichtum und indivi-

dueller Ausschluß von ihm - ganz praktisch zu lösen. In diesem Sinne war die Dialektik der - gesellschaftlichen - Sache in der gesellschaftlichen Praxis von den Menschen selbst zu lösen, wenn sie ihre eigene Rolle als historisches Subjekt nur erkennen würden, womit Hegels Verständnis von Dialektik "auf die Füße gestellt", das heißt aus dem göttlichen Objekt ein menschliches Subjekt geworden war.

Das Welt-, Menschen- und Gesellschaftsbild des dialektischen und historischen Materialismus sprengt die deterministischen Grenzen der bürgerlichen Ökonomie und der idealistischen Philosophie nach zwei Seiten: In seinen "Grundrissen zur Kritik der Politischen Ökonomie" entwickelt Marx ein geradezu schwärmerisches Bild vom reichen Menschen, der sich selbst, seine Fähigkeiten und Fertigkeiten, zu voller Blüte entfalten kann, der, nur begrenzt von den natürlichen Voraussetzungen einerseits, von den Wünschen der Mitmenschen und den Vereinbarungen mit ihnen andererseits, am gesellschaftlichen Reichtum uneingeschränkt partizipieren, die ihm zur Verfügung stehenden Möglichkeiten lustvoll und bedürfnisreich verwirklichen kann. Im "Kommunistischen Manifest" weisen Marx & Engels dann den Weg zu diesem "Reich des Möglichen" und seiner Verwirklichung: Nur wenn jeder einzelne sich als Subjekt versteht, wenn er sich nicht mehr zum Objekt von Kontrolle, Herrschaft und Interessen anderer herabwürdigen läßt, sondern sein "Schicksal" in seine eigenen Hände nimmt, kann er seine Fesseln sprengen, den gesellschaftlichen Determinismus überwinden und sich selbst und seine - sozialen - Lebensverhältnisse entfalten, in einem produktiven Prozeß, der ein ständiges Werden, ein Wachsen von Mensch und Gesellschaft ist. Lenin hat viele dieser Ideen später aufgegriffen und zu einem Modell revolutionärer Praxis weiterentwickelt, die in der Oktoberrevolution von 1917 ihren welthistorischen Ausdruck fanden. Was immer aus ihnen ganz praktisch geworden ist - s. dazu den nächsten Abschnitt -, die Idee des freien, seine eigenen Lebensverhältnisse gestaltenden, seine Möglichkeiten nutzenden Menschen bleibt.

Aus welchen Gründen immer - es gibt viele, die aber im Zusammenhang der hier zu entwickelnden Fragestellung nicht unmittelbar von

Interesse und Bedeutung sind -: Weder Natur- noch Gesellschaftswissenschaftler, die sich mit dem "neuen Denken" im Sinne des paradigmatischen Wandels, der sich mit Teilchen- bzw. Quantenphysik anbahnt, beschäftigen, haben sich auf die nicht weniger paradigmatischen Veränderungen gesellschaftswissenschaftlicher Perspektiven durch die Gedanken des dialektischen und historischen Materialismus bezogen. Holling & Kempin (1988) können als exemplarisch für diese Unterlassung gelten: Im Anschluß an die Diskussion der Implikationen der Ergebnisse der Quantenphysik für gesellschaftswissenschaftliche Weiterarbeit und nach Klagen über bisherige Unterlassungen von Gesellschaftswissenschaftlern - trotz ihrer im Vergleich zu den Naturwissenschaftlern weitaus größeren Nähe zum sich bewegenden, sich verändernden Menschen - stellen die Autoren fest, daß eine gesellschaftswissenschaftliche Subjekt-Theorie, eine historisch entwickelte und in ihrer Zielprojektion befreiende Theorie des Menschen bisher fehlt - und ignorieren mit erstaunlicher Konsequenz eine hundert Jahre alte gesellschaftskritische und -analytische philosophische und gesellschaftswissenschaftliche Tradition, die nicht mit Marx, Engels & Lenin geendet hat, sondern etwa in psychoanalytischen Entwicklungslinien und in der Kritischen Theorie eine lebendiges Erbe hat.

2.3. Die Verengung des neuen Paradigmas

Obwohl die philosophisch-materialistische wie die physikalische Entwicklungslinie des neuen wissenschaftlichen - und gesellschaftlichen - Paradigmas ein Alter zwischen mehr als hundert und etwa siebenzig Jahren erreicht haben, fristen sie ein eher randständiges Dasein innerhalb der Wissenschaften wie der gesellschaftlichen Realität. Einige Gründe für diese Vernachlässigung oder Ignoranz lassen sich kurz umreißen. Der materialistische Ansatz geriet aufgrund seiner praktischen Auswirkungen, der sozialistischen Utopien, die sich an ihn knüpften wie auch der politischen Konkretionen in Form von Organisationen, Parteien und Institutionen, die - als sozialistische oder

kommunistische - sich auf die ökonomisch- und philosophisch-theoretischen Grundlagen beriefen, innerhalb einer Gesellschaft in Verruf, deren herrschende Kräfte ihn als Herausforderung - die er ganz praktisch war - und als drohende Gefahr für die bestehenden hierarchischen, von Herrschaft und Kontrolle getragenen ökonomischen, politischen, sozialen Strukturen betrachtete. Diesen traditionell orientierten Interpreten galt die praktische Niederlage der organisierten sozialistischen und kommunistischen Ideen - zumindest in Westeuropa -, anfänglich in der Weimarer Republik, dann durch den Faschismus, schließlich in ihrer real-sozialistischen Gestalt nach 1945, zugleich als empirischer Beleg für die Theorie, die ihnen zugrundelagen. Obwohl der heftige Antibolschewismus der Faschisten, der ins westliche Nachkriegsdeutschland fast ungebrochen hinübergerettet bzw. in den fünfziger Jahren neu entfacht wurde, auf die dennoch der sozialistischen Idee nicht nur als Utopie, sondern als wirkliche Gefahr unterstellte potentielle Wirksamkeit hinweist, war die in diesem sozial- und herrschaftskritische Gesellschaftsmodell enthaltene Vorstellung der Menschen als den gesellschaftlichen Reichtum für sich nutzende, sich durch seine Aneignung als Individuen entfaltende Subjekte ihrer Geschichte scheinbar hinreichend desavouiert; gesellschaftliche Klassenwidersprüche, hierarchische Strukturen, Kontroll- und Herrschaftsmechanismen waren der Gefahr ihrer praktischen Überwindung entronnen, das traditionell-abendländische Modell von Gesellschaft, von Ökonomie und Politik, das jahrtausendealte patriarchale Grundmuster war gerettet - und das bedeutete nicht zuletzt, daß die Wissenschaft und die Technik, die ihm entsprachen, weiterhin fest im Sattel saßen, sprich: ihre Legitimation von den stabilisierten gesellschaftlichen Strukturen erhielten.

Auf diesem Hintergrund wird auch der jahrzehntelange Dornröschenschlaf der physikalischen paradigmatischen Innovation verständlich. Die mit ihr verbundenen veränderten Perspektiven für Mensch und Gesellschaft, für das Verhältnis des Menschen zu Natur und Gesellschaft, die emanzipatorische Potenz, die in ihrem Welt-, Menschen- und Gesellschaftsbild enthalten sind, hatten keinen Platz in einer faschistischen, aber auch nicht in einer überwiegend restaurativen

Gesellschaftsstruktur in der Bundesrepublik nach 1949. Auch die sozial-liberalen Koalitionen in Bund und Ländern, die Entwicklung der sozialdemokratischen Partei zu einer vom Marxismus gelösten, einer sozialen, marktwirtschaftlichen Demokratie verpflichteten Partei änderte an diesen Bedingungen nichts, denn sie verpaßte die Chance, sich, als sie im Godesberger Programm den marxistischen Boden verließ, an wirklich neuen, an in anderer Weise radikalen, an den reichen Möglichkeiten sich öffnenden, Kontrolle und Herrschaft programmatisch überwindenden Ideen zu orientieren. Sie griff die längst vorliegenden Potentiale zur Entwicklung eines das Verständnis von Mensch, Gesellschaft und Natur umwälzenden Paradigmas nicht auf.

Ein zweiter Grund für das Scheitern des neuen Paradigmas muß im stalinistischen Todesurteil für das sozialistische Gesellschaftsmodell gesehen werden. Aus den befreienden, Menschen zu Subjekten machenden Ideen und ihrer Umsetzung in den Jahren um 1917 in der Sowjetunion, aus diesen paradigmatischen Umwälzungen, die das Werden, die Entfaltung menschlicher, individueller wie gesellschaftlicher Potentiale ohne Kontrolle und Herrschaft versprachen, machte Stalin mit tödlicher Gewalt eine neue, unter falschem Etikett firmierende Form des traditionellen Gesellschaftsmodells. Der Zusammenbruch des realen Sozialismus in den letzten Jahren, forciert in den letzten Monaten, macht das ganze Ausmaß dieses vernichtenden Feldzuges gegen die reale Möglichkeit, eine dreitausendjährige abendländische Geschichte vom Joch der Herrschaft und der Kontrolle zu befreien, erst richtig deutlich. Und es ist nicht zufällig, daß die Diskussion, ob der Marxismus, der Sozialismus, der Kommunismus, "tot" seien, gegenwärtig einen breiten Raum in der öffentlichen einnehmen - es ist dieses traditionelle, erkenntnis- und theoriefeindliche Wissenschaftsverständnis, diese Ideologie der pragmatischen Beweisführung, die zwischen der Idee, der Erkenntnis einer Sache und der Praxis, die sich auf die Idee berufen mag, ohne mit ihr auch nur das geringste zu tun zu haben, nicht zu unterscheiden vermag. Der Stalinismus und seine realsozialistischen Ausläufer - die ja im strengen Sinne, entgegen der gewöhnlichen Sprach- und Interpretationsnachlässigkeit, gar nicht stalinistisch sind - demonstrieren jedenfalls -

im Sinne der abendländischen Denktradition - das Scheitern eines, *des* neuen Paradigmas.

2.4. Die gegenwärtige Situation

Unter den beschriebenen historischen Voraussetzungen hat ein neues, ein radikal anderes Paradigma, einen schweren Stand, nicht nur im öffentlichen Bewußtsein, in dem es - angesichts der nahezu vollständigen und perfekten Besetzung von Gedanken und Gefühlen durch die Massenmedien, die das herrschende Paradigma täglich 24 Stunden in vielfältiger Weise, mit unerschöpflicher Phantasie, verbreiten - augenblicklich ohnehin keine Chance hat, sondern auch in der Wissenschaft. So ist es sicherlich nicht zufällig, daß es zwei in Bezug auf den gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß eher randständige, zugleich aber mit seinen größten Gefahren für Mensch, Gesellschaft und Natur unmittelbar verbundene bzw. sie ernstnehmende Bereiche sind, in denen das "neue Denken" Platz gefunden hat. Diejenigen Physiker, die auf Heisenbergs Gedankenwelt und auf die Quantentheorie nicht als beliebige physikimmanente Spielwiesen für gedankliches Flanieren, sondern als Ausgangspunkte für eine neue Sicht von Welt, Mensch und Gesellschaft verweisen, sind die Mahner vor der hausgemachten, der technologisch produzierten ökologischen oder militärischen Katastrophe. Für sie ist das traditionell-abendländische Modell des Lebens mit seinen patriarchalen, technischen, ökonomischen und politischen Kontroll- und Herrschaftsbedürfnissen verantwortlich für die manifeste Gefahr, die alljährlich schon viele Millionen Menschenopfer - durch Hungersnöte, Kriege und Umwelteinwirkungen - kostet, die aber zu einer alltäglichen Bedrohung für den ganzen Erdball geworden ist. Ihrem neuen Verständnis von Naturprozessen - und daran anschließend von menschlichem Leben - entspringende Einsichten und Vorstellungen fordern nicht nur ein Um-Denken, sondern ein neues Handeln im Sinne von menschlichem Zusammenleben ohne gesellschaftliche Hierarchien, die Macht implizieren und Kontroll- und

Herrschaftsmechanismen mit sich bringen (verschiedene Beiträge in Dürr & Zimmerli 1989; Berman 1985, Capra 1983).

Eine in den letzten fünfzehn Jahren stärker werdende alternative Bewegung, die eine ausgeprägte Sensibilität für die beschleunigte Zerstörung von - äußerer vor allem, aber auch innerer - Natur entwickelt hat, unterstützt und forciert von "neuen Denkern" wie Capra, Jungk (1963), Jonas (1979) und anderen (etwa in Dürr & Zimmerli 1989), versucht eine Veränderung "von unten", verändertes Denken und veränderte Lebensweisen von vielen Menschen, so daß die traditionellen Strukturen gewissermaßen von unten aufgeweicht werden, daß sie sich ihrer radikalen Veränderung schließlich nicht entziehen können. Die beteiligten Menschen haben erkannt, daß das traditionelle, das abendländische, das Alles von Allem trennende und nur in seiner Isolation - und deshalb nicht wirklich - begreifende Denken dabei ist, aus dem "blauen" einen toten Planeten zu machen.

Beide Strömungen sind bisher Randerscheinungen der gesellschaftlichen Entwicklung geblieben, und es gibt keine erkennbaren Gründe für die Annahme, daß die traditionellen Strukturen sich so weit auflösen oder brüchig werden, oder daß ihre Vertreter so viel von ihrer Kontroll- und Definitionskompetenz abzugeben bereit sind, daß das neue Paradigma auch nur als Möglichkeit, über dessen Verwirklichung zu streiten wäre, in ihren Vorstellungen verankert werden könnte.

Gesellschaftswissenschaft hat sich beiden Strömungen bisher überwiegend verschlossen. Es ist beabsichtigt, die Gründe hierfür - deshalb soll über sie an dieser Stelle nicht spekuliert werden - zu untersuchen. Obwohl es Tendenzen gibt, das neue Paradigma in die Wissenschaften von der Gesellschaft und vom Menschen einzubinden (Beiträge in Dürr & Zimmerli 1989, Beck 1986), bleibt die Diskussion um es bislang begrenzt und - vor allem - aus der "herrschenden Lehre" ausgeklammert. Die an den Hochschulen etablierte Gesellschaftswissenschaft - Sozialwissenschaften, Kulturwissenschaften, Psychologie u.a. - übt sich einer derart auffälligen Enthaltensamkeit, daß die Frage nach

den - historischen, systematischen und strukturellen - Gründen geradezu zwingend wird.

In Kontrast zu den Möglichkeiten - oder gar Notwendigkeiten -, die Vertreter traditioneller Wissenschaft aufzufordern, sich diesem neuen Verständnis des gesellschaftswissenschaftlichen Gegenstandes zu öffnen, steht die Realität: So wird einerseits empirische Sozialwissenschaft - als hätte es nicht nur Heisenberg & Marx & Engels & Capra & Jungk und andere, sondern auch den Positivismusstreit mit seiner herben methodologischen und erkenntnistheoretischen Kritik an der empirischen Sozialwissenschaft (Adorno 1969) nicht gegeben - als "mainstream" weiter forciert, wird jeder qualitative Forschungsansatz der Unwissenschaftlichkeit verdächtigt oder von vornherein ausgegrenzt: An psychologischen Hochschulinstituten ist es beispielsweise in der Regel nicht, an einigen Instituten nur als streng kontrollierte Ausnahme möglich, im Rahmen von Diplomarbeiten mit qualitativen Methoden zu arbeiten. Andererseits beginnen biologistische erkenntnistheoretische Ansätze die Diskussion zu beherrschen, die eine neue, eine "moderne", eine dem neuen Paradigma und seinen befreienden Potenzen um so gefährlichere Begründung für das traditionelle Denken zu liefern versuchen (etwa Bateson 1981, Maturana & Varela 1986). Indem sie menschliche Erkenntnis und menschliches Leben auf ihre biologischen Wurzeln zurückweisen, schränken sie die Möglichkeiten, die die Menschen sich im Laufe ihrer Geschichte erworben - erarbeitet - haben, radikal ein, lassen das soziale hinter dem biologischen Erbe verschwinden, fixieren sie die Unveränderlichkeit sozialer und gesellschaftlicher Strukturen pseudowissenschaftlich und legitimieren Kontrolle und Herrschaft, das traditionelle Verständnis und die traditionelle Wirklichkeit, durch seine biologische Reduktion.

2.5. Aktuelle Bedeutung des Paradigmenwechsels

Man könnte, trotz der offensichtlichen - allerdings nur dem reflexiven, also kritisch-radikalen Erkenntnisinteresse, keiner empirischen Strenge entwachsenen - paradigmatischen Zusammenhänge mit - ak-

tueller und historischer - gesellschaftlicher Realität, versucht sein, eine solche Debatte um erkenntnistheoretische Perspektiven für ein intellektuelles Scharmützel zu halten, mit dem sich einige dafür bezahlte Akademiker herumschlagen mögen, das dem mit alltäglichen "Sachzwängen" befaßten und mit ihnen kämpfenden Pragmatiker wie ein ferner Kontinent erscheinen muß und seinen Lösungen nicht hilfreich sein kann. An naheliegenden und aktuellen Beispielen läßt sich zeigen, daß eine solche Meinung der "schlechten Wirklichkeit" (Adorno), der sich paradigmatisch umorientierte Natur- und Gesellschaftswissenschaftler und alternativ Bewegte in den Weg zu stellen versuchen, Vorschub leistet.

Umweltzerstörung und militärische Bedrohung wurden schon genannt. Obwohl die Abrüstungsverhandlungen der letzten Jahre einige Fortschritte gebracht haben, kann von einer substantiellen Verringerung der Bedrohung aller Menschen, kann von einer Abnahme kriegerischer Handlungen rund um den Erdball, kann von einer Ent-Militarisierung nicht die Rede sein - die Weigerung der Bundesregierung, den Wehrdienst auf 12 Monate zu verringern, die Blockierung von progressiven Abrüstungsvorschlägen aus dem eigenen Lande, die Beharrung auf dem "Jäger 90" und die Diskussionen um eine mögliche Eingliederung eines vereinigten Deutschland in die NATO machen deutlich, daß nicht nur praktisch letztendlich wenig geschehen ist; hinter diesem Beharrungsvermögen der waffenliebenden Politiker und Beamten versteckt sich das alte Denkmodell, seine patriarchale Gewalttätigkeit, seine ökonomische Rationalität, seine technologische Zwangsläufigkeit als Herrschaftskalkül. Für die schon gezündeten und für die noch vorhandenen ökologischen Zeit-Bomben gilt dieselbe ideelle Logik: Die Trennung von Subjekt und Objekt, von ökonomischem Interesse und natürlichen Lebensbedingungen, von Profitinteresse und menschlichen Bedürfnissen, schließt eine Lebensgestaltung, die mit der menschlichen wie mit der äußeren Natur und nicht gegen sie geschieht, prinzipiell aus.

Die Entwicklung in der ehemaligen DDR und die Reaktionen in der Bundesrepublik sind ein weiteres und, wegen ihrer rasanten Dynamik,

ein besonders eindringliches Beispiel für die Wirkung des traditionellen Paradigmas. Alle haben hierzulande ganz richtig erkannt, daß dort die Menschen ihr "Schicksal" in ihre eigenen Hände genommen haben, daß sie "das Joch abgeworfen" haben, unter dem viele von ihnen vierzig Jahre lang mehr oder weniger gelitten haben. Sie haben getan, was das neue Paradigma anregt, sie haben sich selbst zum Subjekt ihrer Lebens- und ihrer Gesellschaftsgeschichte gemacht, haben sich von Kontrolle und Herrschaft gelöst und haben die Dialektik von Herr und Knecht (so Hegel) als Möglichkeit zu ihrer Wirklichkeit gemacht, indem sie sich zu Herren ihrer gegenwärtigen Entwicklung erhoben haben - und zu solchen ihrer zukünftigen Entwicklung hätten machen können. Geschehen ist etwas, paradigmatisch und auf die abendländische Geschichte bezogen, das dem Scheitern der russischen Revolution unter Stalin gleichkommt: Das Gesetz des Handelns ist ihnen schnell wieder entrissen worden - und sie haben es sich entreißen lassen -, indem das Modell des westlichen Funktionierens in Politik und Wirtschaft, in Kultur und Wissenschaft ihnen mehr oder weniger nachdrücklich aufgezwungen wird. Der paradigmatische Ansatz, Kontrolle und Herrschaft aufzukündigen, sich einen weiten Raum reicher Möglichkeiten - nicht im Sinne von warenförmigem, sondern von menschlichem Reichtum - zu erschließen und ihn kollektiv und mit dem Ziele reicher individueller Entwicklung zu füllen, ist schon im Ansatz erstickt worden.

Ein drittes Beispiel ist die Rechts-Entwicklung in der Bundesrepublik - und auch in den neuen Bundesländern -, als deren Substanz sich das traditionelle Erkenntnis- und Gesellschaftsmodell ausmachen läßt. War schon die Machtergreifung der Faschisten eine Demonstration des Eindringens von Kontrolle und Herrschaft in alle Lebensbereiche, so leben Republikaner und andere Vertreter einer extrem rechten Ideologie nicht weniger von dem Wunsch vieler Menschen, in einer unübersichtlichen Welt, in Phasen der persönlichen Beunruhigung, der seelischen und geistigen Irritation, des Verschwimmens von früher fixen Identitätsmustern, der verunsichernden Konfrontation mit immer mehr fremden Kulturen, Orientierung über ein stabiles Ordnungsschema zu finden, dem sie sich unterordnen können, von dem

sie sich um den Preis der inneren und äußeren Stabilisierung auch gerne kontrollieren lassen, zumal wenn das Versprechen, selbst hier und da, anderen gegenüber selbst ein wenig herrschen zu können, mitgeliefert wird. Wenn es ein ganz dringendes gesellschaftspolitisches Motiv für die Auseinandersetzung mit dem alten und für die Annäherung an das neue Paradigma gibt, dann ist es die Tatsache, daß die rechtslastigen, die faschistoiden Ideologien und Versprechungen, eine - und die vielleicht gefährlichste - Frucht des Kontroll- und Herrschafts-Paradigmas, der patriarchalen und technokratischen Zurichtungen von Natur, Gesellschaft und Mensch sind, die es zugleich zu nutzen wissen und nutzen werden, wenn - und dieses Szenario deutet sich seit einiger Zeit an - die weniger konsequenten, noch mit sozialen oder humanistischen Ideen durchsetzten Versuche, das Paradigma der kontrollierenden Rationalität zu verwirklichen, zu scheitern drohen.

Schließlich mag die Wissenschafts-Politik als letztes Beispiel dienen. Die Strukturveränderungen an den Hochschulen in den letzten zehn Jahren werden damit begründet, daß der gesellschaftliche Bedarf den Ausbau von ingenieur-, verfahrenswissenschaftlichen, betriebswirtschaftlichen und datenverarbeitenden Studiengängen erforderlich macht, weshalb die gesellschaftswissenschaftlichen Studiengänge Abstriche in Kauf nehmen müssen. Dieser wissenschaftspolitische Pragmatismus übersieht die globale Notwendigkeit und die aus ihr folgenden Möglichkeiten, durch die Unterstützung von innovativen Ansätzen, die nicht als eine Erweiterung und Vertiefung des technologisch-traditionellen Denkansatzes, sondern als Versuche eines neuen, alternativen, eines "umkehrenden" und Kontrolle überflüssig machenden Denkens zu verstehen sind, eine Form des politischen Gegensteuerns zu installieren. Hier sind viele Chancen verpaßt worden in den letzten Jahren und Jahrzehnten.

3. Schlußfolgerungen

Es ist erstaunlich zu sehen, daß die Versuche, aus der veränderten erkenntnistheoretischen Perspektive gesellschaftlich, sozial, politisch, wissenschaftlich virulente Überlegungen abzuleiten, überwiegend von

Physikern, Biologen, Mathematikern stammen, etwa: Capra mit seinen Büchern "Tao der Physik" und "Wendezeit", Maturana & Varela mit ihrer "Biologie der Erkenntnis", Berman mit seiner "Wieder-zauberung der Welt", Dürr mit "Physik und Transzendenz". Gesellschaftswissenschaftliche Ansätze wie die von Günter Anders (1961), Hans Jonas, Robert Jungk bleiben einerseits in ihrer erkenntnistheoretischen und theoretischen Substanz hinter den naturwissenschaftlichen Vorbildern, aber auch hinter den gesellschaftstheoretischen Studien etwa der Kritischen Theorie, zurück bzw. mangeln an einem tieferen, radikalen oder an einem umfassenderen Verständnis gesellschaftlicher und historischer Verhältnisse (zu dieser Einschätzung s. auch die entsprechenden Beiträge in Dürr & Zimmerli 1989), andererseits werden die einen wie die anderen Protagonisten des neuen Denkens in den herrschenden Gesellschaftswissenschaften nach wie vor nicht zur Kenntnis genommen. Das ausgeprägte gesellschaftliche Bedürfnis nach einer neuen Orientierung, das der Erfolg der genannten Bücher wie auch praktisch-verändernde Ansätze wie die "Zukunftswerkstatt" von Robert Jungk andeuten, hat den wissenschaftlichen "mainstream" noch nicht erreicht. Die Gesellschaftswissenschaften, je näher sie dem Menschen rücken, vertreten um so konsequenter ein naturwissenschaftlich orientiertes Modell ihres Gegenstandes; sie reduzieren ihn, mit anderen Worten, auf quantifizierbare, vergleichbare Strukturen, abstrahieren von seinen Inhalten und Qualitäten, sind eher wissenschaftliche Methodologien als radikale Erkenntnisinstrumente.

Diese Einschätzung gilt in ähnlicher Weise für die kritische Psychologie. Die theoretischen Grundlagen, auf die sie sich stützt, stehen nicht im Widerspruch zum neuen Paradigma, sie sind aber in es bislang nicht integriert worden. Eine erkenntnistheoretische Debatte, die einerseits die theoretischen und praktischen Konsequenzen des neuen Paradigmas für kritisch-psychologische Arbeit auslotet, auch indem sie sich selbstkritisch - dialektisch: bewahrend wo möglich und überwindend wo nötig - mit ihren eigenen begrifflichen Fundamenten beschäftigt; die sich andererseits dem neuen-alten gesellschaftswissenschaftlichen Konservatismus - Soziobiologie, Gentechnologie, meta-

physische Bauernfängereien und ihre psychologie-immanenten Spielarten - entgegenstellt, also wieder verstärkt Gesellschafts- und Psychologiekritik betreibt; eine solche Debatte fehlt. Sie soll durch diesen Beitrag angeregt werden.

Literatur

- Adorno, TH.W. (1972). Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie. Darmstadt
- Anders, G. (1961). Die Antiquiertheit des Menschen. Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution. München
- Basaglia, F. (1973). Die negierte Institution oder Die Gemeinschaft der Ausgeschlossenen. Frankfurt/M.
- Basaglia, F. & Basaglia-Ong., F. (1972). Die abweichende Mehrheit. Frankfurt/M.
- Bateson, G. (1981). Ökologie des Geistes. Frankfurt/M.
- Beck, U. (1986). Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt/M.
- Beck, U. (1988). Gegengifte. Frankfurt/M.
- Berman, M. (1985). Wiederverzauberung der Welt. Am Ende des Newtonschen Zeitalters. Reinbek
- Bernstein, J. (1973). Einstein. London
- Capra, F. (1983). Wendezeit. Bern
- Capra, F. (1984). Das Tao der Physik. München
- Caruso, I. (1976). Narzißmus und Sozialisation. Stuttgart
- Dürr, H.-P. & W.Ch. Zimmerli (1989). Geist und Natur. München
- Elias, N. (1979). Über den Prozeß der Zivilisation. Frankfurt/M.
- Foucault, M. (1977). Überwachen und Strafen. Frankfurt/M.
- Freud, S. (1950). Das Unbehagen in der Kultur. Studienausgabe Bd. IX. Frankfurt/M.
- Göttner-Abendroth, H. (1988). Das Matriarchat I. Stuttgart
- Goffman, E. (1961). Asyle. Frankfurt/M.
- Havemann, R. (1962). Dialektik ohne Dogma. Reinbek
- Heisenberg, W. (1978). Physik und Philosophie. Stuttgart

- Hoffman, B. (1959). *The Strange Story of the Quantum*. Harmondsworth
- Holling, E. & Kempin, P. (1988). *Identität, Geist und Maschine*. Reinbek
- Horkheimer, M. (1967) *Kritik der instrumentellen Vernunft*. Frankfurt/M.
- Horkheimer, M. & Adorno, Th.W. (1946). *Dialektik der Aufklärung*. Amsterdam
- Jonas, H. (1979). *Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation*. Frankfurt/M.
- Jungk, R. (1963). *Die Zukunft hat schon begonnen*. Reinbek
- Jungk, R. (1977). *Der Atomstaat*. Reinbek
- Kidder, T. (1989). *Die Seele einer neuen Maschine*. Reinbek
- Kuhn, T. (1973). *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. Frankfurt/M.
- Lefebvre, H. (1975). *Kritik des Alltagslebens*. Bd. 1 u. 2. München
- Leontjew, A. N. (1973). *Probleme der Entwicklung des Psychischen*. Frankfurt/M.
- Marx, K. (o. J.). *Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie*. Frankfurt/M.
- Marx, K. & F. Engels (1969) *Die Deutsche Ideologie*. MEW Bd. 3. Berlin/Ost
- Maturana, H. R. & Varela, F. J. (1986). *Der Baum der Erkenntnis. - Die biologischen Grundlagen menschlichen Verstehens*. Bern
- Mumford, L. (1977). *Mythos der Maschine*. Frankfurt/M.
- Politzer, G. (1978). *Kritik der Grundlagen der Psychologie*. (Original 1924 - 1928). Frankfurt/M.
- Reich, W. (1970). *Dialektischer Materialismus und Psychoanalyse*. In: Bernfeld, S. et al., *Psychoanalyse und Marxismus*, S. 137 - 188. (Original: *Unter dem Banner des Marxismus*, 1929, 3, S. 736 - 771). Frankfurt/M.
- Rubinstein, S.L. (1971). *Sein und Bewußtsein*. s`Gravenhage
- Sève, L. (1972). *Marxismus und Theorie der Persönlichkeit*. Berlin/Ost

- Turkle, S. (1984). Die Wunschmaschine. Vom Entstehen der Computerkultur. Reinbek
- Ullrich, O. (1979). Technik und Herrschaft. Frankfurt/M.
- Weizenbaum, J. (1977): Die Macht der Computer und die Ohnmacht der Vernunft. Frankfurt/M.
- Weizenbaum, J. (1984). Kurs auf den Eisberg oder nur das Wunder wird uns retten, sagt der Computerexperte. Zürich

Anschrift des Verfassers:

Dr. Günter Rexilius
 Belle-Alliance-Straße 12
 5600 Wuppertal 1
 Tel.: 0202 / 437 164